Grundlagenforschung für eine linke Praxis, issue: Architectures of our Labour

Eingabeschluss : 15.12.2014

Felix Vogel

[English version below]

Grundlagenforschung für eine linke Praxis #2: Architekturen unserer Arbeit

Wenn ein bekannter Literaturwissenschaftler davon ausgeht, dass Nachwuchswissenschaftlerinnen „eigentlich nichts als Ruhe“ (Koschorke) für ihre Forschung benötigten, sagt das viel über die vermeintlich idealtypische Architektur geisteswissenschaftlicher Arbeit aus. Und wenn die heutige Universität als „Fabrik des Wissens“ (Raunig) beschrieben wird, ist damit zwar das Produktionsprinzip von heutiger Forschung benannt, das dabei implizierte architektonische Modell bleibt jedoch unbestimmt und wird keiner Analyse zugeführt. So konträr beide Bilder scheinen, verweisen sie doch auf die notwendige Verräumlichung der Geisteswissenschaften. Als Metaphern und Analogien, als Utopien oder Schreckensszenarien, lässt sich an ihnen zugleich präzise ablesen, in welchem Verhältnis Universität und Gesellschaft stehen (oder stehen sollen). Nicht zuletzt sagen Universitätsbauten – etwa als Kathedralen des Geistes – oder ihre Abwesenheit/Unscheinbarkeit auch etwas über das Bild aus, dass sich eine Gesellschaft von sich selbst macht. Die Untersuchung dieser und vieler anderer Architekturen unserer Arbeit ist das Ziel der zweiten Ausgabe der Grundlagenforschung.

Die Arbeit der Geisteswissenschaften – also die Produktion, Rezeption, Verwaltung und Konservierung von Wissen – ist unmittelbar mit materiellen Räumen verknüpft. Wie „Aufschreibesysteme“ auch an der Produktion von Wissen teilhaben, indem sie dieses medial ermöglichen, sind Campus-Areale, Vorlesungssäle, Bibliotheken, Archive und Büros (aber auch Möbel), Rechenzentren und Server-Räume, Stiftungshäuser und Akademien, aber auch Cafés, das Hotelzimmer, das heimische Billy-Regal und die heimatliche Couch daran beteiligt, Wissen zu beeinflussen, zu beschränken, zu ermöglichen oder überhaupt erst hervorzubringen. Verändern sich diese Räume, verändert sich auch das Wissen: Vom Klosterskriptorium zur Gelehrtenstube, von der Bibliothèque Nationale zum Home-Office mit Datenbankzugang (und besonders Beschränkung), vom Straßencafé zum Club, vom Parkplatz zum ICE, von der Mensa zum Sterne-Restaurant korrespondieren diesen Räumen geisteswissenschaftlicher Arbeit Ordnungen und Poetiken des Wissens. Als Modelle des Denkens, als Weisen der Strukturierung und als Imaginäres tauchen sie, oft unter der Hand, auch in den in ihnen produzierten Texten erneut auf. Umgekehrt führen Veränderungen in der Episteme, in den Poetiken und Politiken (nicht nur) des Wissens auch zur Veränderung der Arbeitsräume und Infrastrukturen. Verantwortlich dafür sind zudem ganz handfeste Gründe, die häufig außerhalb ihrer eigenen Logik liegen: Ressourcenverteilung und Platzbedarf, Nutzungsrechte und Eigentümerschaft, öffentliche Aufgabe und privates Interesse. Nicht zuletzt sind Räume und Räumlichkei-

ten nicht einfach gegeben, sondern werden selbst durch Praktiken und Narrative erst und immer wieder aufs Neue hergestellt. In ihnen materialisiert sich die Arbeit des Geistes ohne schon zum Produkt geronnen zu sein. Sie sind daher zugleich Ansatzpunkt einer Analyse der räumlichen Dimension geisteswissenschaftlicher Arbeit wie Effekt dieser, und als solche immer auch veränderbar.

An ihrer beständigen (Wieder)Herstellung sind dabei allerdings auch ganz konkret eine ganze Reihe von Personen maßgeblich beteiligt, die weder Studierende sind noch als Wissenschaftler_innen arbeiten und die mit der diskursiven Marginalisierung der räumlichen Bedingungen der Geisteswissenschaften zusätzlich unsichtbar gemacht werden: Investor_innen, Architekt_innen, Ingenieur_innen und Bauarbeiter_innen, aber eben und vor allem auch Reinigungskräfte und Sicherheitsdienst, Hausservice und Köch_innen, Technikwartung und Programmierer_innen. Das die spezifische Verräumlichung der Geisteswissenschaften gravierende Auswirkungen auf alle Subjekte hat, die in ihnen arbeiten, – ja, ihre Subjektivierung in entscheidender Weise prägen –, ist selbstverständlich. In welcher Weise Subjektivierung und Verräumlichung zusammen wirken, und wie sich diese unter Bedingungen post-fordistischer Produktionsweisen und der zunehmenden Leitfunktion kognitiver Arbeit für die kapitalistische Vergesellschaftung verändern, gilt es zu untersuchen. Wo schreibe ich mein zweites Buch, solange das Kind noch keinen Kitaplatz hat? Wie erwische ich meinen Betreuer, der am anderen Ende der Republik wohnt und nur im Semester pendelt? Wie erhalte ich Zugang zu Arbeitsplätzen und Ressourcen, wenn ich gerade an keiner Universität angebunden bin? An welchen Orten findet eigentlich heute geisteswissenschaftliche Wissensproduktion auch außerhalb (und unabhängig von) der Universität statt? Wo für die gesellschaftliche Arbeit im Ganzen immaterielle Arbeitsmodelle, und damit auch die Organisation von Arbeit an den Universitäten, eine Vorbildfunktion und Experimentierstätte einnehmen, rückt auch die räumliche Organisation dieser Arbeit in und außerhalb der Universitäten in den Vordergrund. Sie (re)produziert Hierarchien und (rassistische, klassistische und sexistische) Ausschlüsse oft subtil, manchmal ganz wörtlich – wenn etwa der Eingang in die Universitätsbibliothek mittels elektronischer Schleusen kontrolliert wird. Von diesen Strukturen hängen letztlich auch Bedingungen und Möglichkeiten von Widerstand ab.

Während für die Naturwissenschaften das aufwendig ausgestattete Labor den idealtypischen Raum bildet, der als solcher das wissenschaftspolitische Leitbild stellt und Gegenstand sowohl theoretischer, soziologischer als auch historischer Forschung geworden ist und sogar eine eigene Forschungsrichtung der Wissenschaftsgeschichte geprägt hat (die Laboratory Studies), stellt sich für die Geisteswissenschaften die Lage weniger eindeutig dar – auch weil sie als Wissenschaft des Geistes hinsichtlich ihrer materiellen Ressourcen seltsam anspruchslos daher kommt. Gerade darin scheint allerdings ein Politikum zu liegen, dem wir über die Architekturen unserer Arbeit näherkommen wollen.

Grundlagenforschung enthält Beiträge, die sich mit der eigenen Forschungspraxis und ihren politischen Grundlagen auseinandersetzen. Wurde in den vergangenen Jahren in Bezug auf die Bologna-Reform verstärkt der Verlust der vermeintlichen Autonomie der Universität diskutiert, problematisiert Grundlagenforschung diese These. Sie verschiebt den Fokus entschieden auf die Frage nach der Politik der geisteswissenschaftlichen Praxis überhaupt und rückt sie damit in eine historische Perspektive.

An die Stelle eines anonymen peer-review Verfahrens tritt die intensive Zusammenarbeit zwischen Autor_innen und Herausgeber_innen. Hinter ihr steht die Idee einer Forschungsgemeinschaft, die sich nicht über Konkurrenz sondern Solidarität, nicht über projektbezogene Zusammenarbeit sondern über eine gemeinsame gesellschaftliche Stellung und ein daraus entwickeltes politisches Projekt – eine Stellungnahme – definiert. Zugleich partizipiert auch die Grundlagenforschung an Mechanismen der Selbstausbeutung und beständigen Rekapitalisierung des eigenen Humankapitals in den Wissenschaften. Dieser Zusammenhang muss deshalb in die Form der Zeitschrift Eingang finden.

Grundlagenforschung will denjenigen, die nicht über Politik, sondern politisch forschen wollen, Anstoß und Forum bieten. Damit möchte sie einen Beitrag leisten für eine linke Praxis in den Geisteswissenschaften.

Abstracts mit Artikelvorschlägen bis zum 15. Dezember 2014 an: redaktion@grundlagenforschung.org.
Einsendeschluss der fertigen Beiträge ist der 15. Juni 2015. Anonyme und/oder kollektive Beteiligungen sind explizit erwünscht.

Grundlagenforschung für eine linke Praxis #2: Architectures of our Labour

If young scholars actually need “nothing but tranquillity“ for their research, as literary scholar Albrecht Koschorke claims, this also tells us a lot about the supposedly ideal architecture of labour in the humanities. Describing the contemporary university as a „factory of knowledge“ (Raunig) on the other hand, specifies the current principle of scientific production, but gives us no determination or analysis of the implied architectonic model. As different as those pictures seem to be, they point to the necessary spatialisation of the humanities. As metaphors and analogies, as utopias and dystopias they also express the relation of university and society – or present normative models for this relation. Finally, concrete buildings of universities – as cathedrals of knowledge for example - can tell us something about how a society pictures itself. The examination of these and the many other architectures of our labour is the aim of the second issue of Grundlagenforschung.

The labour of the humanities – the production, reception, transmission, administration and conservation of knowledge – is inextricably linked with material spaces. Just as “Aufschreibesysteme“ participate in the production of knowledge through materially enabling it, the campus, lecture theatres, libraries, archives and offices (but also furniture), computer centres and server parks, representative buildings of foundations and academies, but also coffee shops, hotel rooms and the couch at home all participate in influencing, enabling, or limiting ways in the production of knowledge. As those spaces change, knowledge also changes: from the scriptorium to the chamber of the humanist scholar, from the Bibliothèque Nationale to the home office with (often limited) access to data bases, from the street café to the club, from the parking space to the high speed train, from the canteen to the luxury restaurant, all those space of academic labour correspond with respective orders and poetics of knowledge. As models of thinking, modes of structuring and as imaginary, they often re-appear in the produced texts, if often in hidden ways. On the other hand, transformations in the episteme, poetics and politics of knowledge lead to changes of the

spaces and infrastructures. It is often reasons outside their own logic that are responsible for this: allocation of resources and space requirements (not least in relation to other academic disciplines), rights of use and ownership, public responsibility and private interest. Finally, those space are not simply given, they are produced and reproduced through practices and narratives themselves. Here, intellectual labour materialises itself without already being a product. Hence, those spaces are at the same time a starting point for the analysis of the labour of the humanities and also a product of this labour. As such they are always subject to change.

Other than students and scientists, there is a number of people involved in the constant (re-)production of these spaces. The discursive marginalisation of the spatial conditions of academic labour in the Humanities is part and parcel of the rendering invisible of the labour of these people: Investors, architects, engineers and construction workers, but also cleaning and security staff, housekeeping and cooks, technicians and programmers. It is clear that the specific spatialisation of the humanities has severe effects on the subjects working in it, even shaping their subjectivation in crucial ways. The ways in which subjectivation and spatialisation work together and how they change under the conditions of post-Fordist modes of production and the increasing hegemony of cognitive labour is to be analysed. How do I write my second monograph without a nursery for my child? How to get hold of my supervisor who lives at the other end of the country and is only present at campus in term time? How to access working space and resources without being enrolled in a university? What are spaces of the production of knowledge in the humanities outside of (and independent from) the university? As models of immaterial labour and hence the organisation of labour at the universities gain a function as role model and laboratory for social labour in general, the spatial organisation of this labour becomes important both inside but also outside the university. This spatial organisation (re-)produces hierarchies and exclusions (racist, sexist and class-based), often subtle, but sometimes very literally – if for example the entrance to the university library is controlled by electronic gates. In the end, those structures also determine the conditions and possibilities of resistance.

In the natural sciences the costly equipped laboratory is the ‘ideal typical’ space that constitutes at the same time a scientific-political model. As such the laboratory has been object of theoretical, sociological as well historical research and has even coined an area of research in the history of science (laboratory studies). Regarding the humanities on the other hand the site is less clear – also because being the science of the intellect the humanities often pride themselves as oddly modest concerning material resources – although the advance of big science as digital humanities might change that. Precisely this seems to also entail a political question, which we want to embrace by way of discussing the architectures of our labour.

Grundlagenforschung contains articles concerned with our own research practices and their political implications. While in the last years the discussions have centred around the loss of autonomy as an effect of the Bologna-process, Grundlagenforschung aims to problematize this thesis. It focuses instead on the question of politics in the practices of the humanities in general. In order to do so, it places them in historical perspective.

Instead of an anonymous peer-review system, Grundlagenforschung intends to establish an intensive collaboration between authors and editors – not competition but solidarity, not project-based collaboration but a political project developed through an analysis of our own position as humani-

ties scholars within modern society. At the same time, Grundlagenforschung recognizes itself as participating in the mechanisms of self-exploitation and the recapitalisation of our human capital that are increasingly defining the humanities. This paradox will therefore form an integral aspect of the journal itself. Anonymous and collective initiatives are highly encouraged.

Grundlagenforschung wishes to provide a forum for those interested in research as a political practice instead of simply researching politics. It thus hopes to contribute to the development of a leftist praxis within the humanities.

Abstracts can be send in until 15th of December 2014 toredaktion@grundlagenforschung.org. The deadline for the final submission is 15th of Juni 2015. Collective and/or anonymous contributions are explicitly welcome.

Quellennachweis:

CFP: Grundlagenforschung für eine linke Praxis, issue: Architectures of our Labour. In: ArtHist.net, 25.10.2014. Letzter Zugriff 08.11.2026. <https://arthist.net/archive/8728>.